

www.e-rara.ch

Der Krieg von 1806 und 1807

Höpfner, Eduard von

Berlin, 1850-1851

ETH-Bibliothek Zürich

Shelf Mark: Rar 33777

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-74049>

Zehntes Kapitel.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Behntes Kapitel.

B e t r a c h t u n g e n .

Bevor wir nach den unglücklichen Schlachten bei Jena und Auerstädt die Folgen derselben ins Auge fassen, ist es wohl erlaubt, einen Augenblick inne zu halten, die Ereignisse des verhängnißvollen 14. October noch einmal vorübergehen zu lassen und sich zu fragen: was mit den vorhandenen Mitteln und unter den zur Zeit bereits eingetretenen Umständen von Seiten der preussischen Armee-Führer hätte geschehen können, um einen so schmähligen Ausgang des Krieges abzuwenden?

Es ist durch die vorangegangenen, eingeflochtenen Betrachtungen bereits nachzuweisen versucht worden, daß die Lage der preussischen Armee am 13. October Morgens, als die Stadt Jena und das Plateau zwischen Saale und Ilm sich noch in ihren Händen befand, keinesweges so verzweifelt war, als sie allgemeyn dargestellt worden ist. Sie war weder ungünstig, wenn man dem Feinde die Schlacht bieten wollte, wozu alle Bewegungen bis dahin gedrängt hatten, noch war sie es, wenn man sich dem Feinde vorlegen wollte, um wieder in eine senkrechte Richtung zu den Verbindungen zu gelangen; vielleicht selbst nicht einmal, wenn man sich entschloß über die Saale zu gehen und die Franzosen mit allen Kräften in Flanke und Rücken anzufallen, Falls sie die Flankenstellung an der Saale nicht achteten.

Es waren bis dahin schwere Fehler begangen, doch lagen diese auf ganz andern Gebieten. Man hatte den Feldzug zu früh eröffnet, indem man die Unterhandlungen mit den großen Mächten zu spät anknüpfte, und die kleinen norddeutschen Fürsten ganz ignorirte. Man hatte nicht alle disponibel zu machenden Kräfte benutzt und Kräfte vergeudet, die in der Schlacht eine günstige Entscheidung herbeiführen konnten: durch das Nicht- oder vielmehr zu späte Mobilmachen der Truppen der östlichen Provinzen; durch die Entfernung, in welche die Truppen des Herzogs Eugen von Württemberg in Folge der Richtung auf Magdeburg gehalten wurden; durch das zwecklose Entsenden des Herzogs von Weimar und des Generals Pleß. —

Man hatte das Armeekommando in hohem Grade unzumäthig organisiert, indem man dem Herzoge von Braunschweig einen Rath zur Seite stellte, an dessen Spitze der König selbst stand, statt dem Herzoge die ganze Verantwortung zu überlassen; indem man auf einem und demselben Kriegstheater zwei ziemlich selbstständig neben einander stehende Armeen aufgestellt hatte, wodurch der Oberbefehl geschwächt, die ersten unglücklichen Ereignisse des Krieges herbeigeführt, das Vertrauen der Armee zu dem Oberbefehl erschüttert, und der Herzog in seinen Entschlüssen schwankend wurde. — Man hatte die Armee in einer Organisation und in einer Ausrüstung belassen, die der Kriegsführung der Zeit nicht mehr angemessen waren, indem man nichts von den neueren Kriegserfahrungen aufgenommen, das alte Linearsystem striete beibehalten hatte, ohne die starken Seiten desselben — wie die Engländer — vorzugsweise auszubilden, so daß man der neuern Taktik der Franzosen mittellos gegenüberstand, und eigentlich vom Tirailleur- und Artillerie-Feuer allein geschlagen wurde; indem man in dem reichen Lande, in dem man sich befand, sich nicht zur Requisition entschließen konnte und Leute und Pferde hungern ließ. —

Das Alles waren Fehler, die nothwendig zur Sprache kommen mußten, die aber mit der taktisch-strategischen Lage der Armee am 13. Morgens nur mittelbar in Beziehung standen.

Es ist bereits der Fall betrachtet worden, wenn man die

Schlacht auf dem linken Ufer der Saale annehmen wollte, indem man die mehrgenannten Saalpässe besetzte und eine konzentrirte Stellung rückwärts — etwa vorwärts von Apolda — nahm, bis die Gefechte an der Saale über die Vertheilung der feindlichen Streitkräfte Aufklärung verschafft hatten. So wie die Sachen sich in der Wirklichkeit gestellt hatten, so würden die Saaldefileen bei Jena zwar von Napoleon forcirt worden sein, aber dann stand die preussische Armee bereit, ihn mit vereinter Macht anzugreifen und mit Verlust in das Saalthal hinabzuwerfen. Oder, wenn die Franzosen den Paß von Kösen überwältigten, hatte man es in der Gewalt, links abzumarschiren, die bei Kösen defilirte Kolonne anzufallen und sie zu vernichten, bevor ihr Napoleon zu Hülfe eilen konnte. Hatte man indessen den Paß von Kösen besetzt, so war es bei der damaligen Beschaffenheit des Aufganges das Wahrscheinlichere, daß die Marschälle Davout und Bernadotte gemeinschaftlich auf Dornburg marschirten, um den ihnen angewiesenen Punkt von Apolda zu erreichen.

Der Herzog wollte sich indessen nicht schlagen; er wollte links abmarschiren, um über die Unstrut zu gehen und sich den Franzosen wieder direkt vorzulegen. Die Hauptarmee marschirte am 13. ab, der Fürst Hohenlohe sollte dem Marsche die rechte Flanke decken und dann folgen. Das Verbot des Herzogs zu jedem ernsthaften Engagement war gerechtfertigt; man wollte unter günstigeren strategischen Verhältnissen mit vereinten Kräften die Schlacht annehmen, und wußte nicht, daß der Fürst die großartigen Saaldefileen ohne Weiteres bereits Preis gegeben hatte. Der Fürst aber konnte beurtheilen, was das Verbot besagen sollte; er mußte die feindliche Spitze vom Landgrafenberge wieder vertreiben und Dornburg und Ramburg besetzen. Wenn er hierzu etwa 15,000 Mann verwandte, mit etlichen 20,000 Mann sich in der Richtung auf Apolda aufstellte, sich mit dem General Rüchel verständigte und dieser ihn durch etwa 15,000 Mann verstärkte, so ist gar nicht abzusehen, wie er in eine Niederlage verwickelt werden konnte, wenn er das Verbot des Herzogs nunmehr gewissenhaft befolgte. Der Feind würde den 13. und den halben 14. verloren haben, bevor er irgendwo den Ausgang auf das

Plateau erzwungen, und auf demselben soviel Kräfte entwickelt hätte, als nothwendig waren, um einen ernsthaften Angriff zu führen. Selbst wenn der Feind den Ausgang bei Dornburg überwältigte, was kaum wahrscheinlich, aber das Ungünstigste war, so stand der Fürst bereit, diesen Posten aus der Reserve zu verstärken, den von Jena an sich zu ziehen und den Rückzug auf der Weimar-Muerstädter Chaussee hinter die Elm anzutreten, während die Posten von Dornburg und Ramburg sich bei Sulza hinter die Elm abzogen. Die zahlreiche verbündete Kavallerie würde diesen Rückzug in der Ebene überall haben sichern können. Am 15. wäre man der Hauptarmee von der Elm aus über die Unstrut gefolgt, oder wenn man den Ausgang der Schlacht bei Muerstadt erfuhr, hätte man jene Armee noch am Abend des 14. aufgenommen, hinter sich die Elmübergänge gründlich zerstört und besetzt und am 15. den Marschall Davout übergerannt, bevor ihm Napoleon hätte Hilfe bringen können.

Man hatte im Hohenloheschen Hauptquartier bereits vor dem Beginn der Feindseligkeiten fortgesetzt davon gesprochen, daß der Feind auf dem rechten Saalufer vordringen und die preussische Armee umgehen würde; man wußte Raumburg bereits in den Händen des Feindes, und daß es darauf ankäme, durch Festhaltung der Saal-Defileen den Marsch der Hauptarmee zu sichern und deren Arriergarde zu bilden; trotzdem behält der Fürst Hohenlohe am 13. die verkehrte Stellung bei, in welcher er Front nach dem Thüringer Walde machte und dem Feinde den Rücken zeigte. Seine Avantgarde vertheidigt die Saalpässe nicht einmal so lange, wie gewöhnliche Avantgarden, die durch ihr Gefecht die Bewegungen und Stärke des Feindes aufklären und dessen Kräfte vor sich entwickeln lassen sollen. Die Brücken über die Saale werden nicht zerstört, um den vom rechten Ufer kommenden Feind aufzuhalten; die Thalränder werden dem Feinde ohne Gefecht überlassen, ja ihm wird der erforderliche Raum zur Entwicklung hinlänglicher Kräfte Preis gegeben; Dornburg und Ramburg bleiben unbesetzt, und der Fürst weiß daher von den Bewegungen, von der Stärke seines Gegners gar nichts. Er muß somit in jedem Augenblick erwarten, von Dornburg her umgangen, von der

Hauptarmee abgeschnitten zu werden und jeden Rückzug zu verlieren. Wenn der Fürst am 13. das Verbot des Herzogs buchstäblich befolgte, als es darauf ankam, den Feind unter allen Umständen von dem Plateau der Saale wieder hinunter zu werfen, so nimmt er dagegen am 14. im bestimmtesten Widerspruch mit dem Verbot eine entscheidende Schlacht gegen große Uebermacht an — und in welcher Weise!

Der General Gr. Tauenzien zieht sich in der Nacht mit der Avantgarde nach der Ebene hinter dem Dornberg zurück, rückt am Morgen im dicksten Nebel wieder vor, wird geschlagen und zersprengt. Nun kommt der General Grawert, zieht den Fürsten mit Gewalt aus der verkehrten Stellung, um dem Feinde wenigstens nicht den Rücken zu zeigen, geht in Echelons vor, bleibt vor Bierzehnheiligen stehen, wird geschlagen und zersprengt. Nun tritt der General Rüdchel auf. Statt jenseits des Defilees von Kapellendorf eine Aufstellung zu nehmen, unter deren Schutz die geschlagenen Truppen sich sammeln, und gedeckt durch die frischen Kräfte und die noch ziemlich unversehrte Kavallerie über die Elm bei Ulrichshalben, Dßmannstädt auf Buttstädt zurückgehen konnten, geht der General über das Defilee, rückt in Echelons vor, und seine Truppen werden nach kaum halbstündigem Gefecht in das allgemeine Verderben mit hineingerissen. Noch nicht genug! Statt die auf Weimar geflüchteten Abtheilungen vor dem Defilee der Elm nur aufzuhalten, um sie einigermaßen zu ordnen, sie dann gesammelt durch Weimar zu führen, sie jenseits durch Lebensmittel zu stärken und mit ihnen unter dem Schutze der frischen Kräfte des Generals Wobeser in einer angemessenen Richtung, etwa auf Neumarkt und Kölleda, den Rückzug fortzusetzen, bleibt man vor dem Defilee halten, setzt die kaum zur Besinnung gekommenen Truppen den abermaligen Angriffen eines Feindes aus, dem sie eben erst entflohen sind, und löst so die Reste der Armee auf, die nun auf der geraden Straße nach Erfurt zurückstürzen. — Während dessen bleiben die Sachsen in ihrer Stellung auf der Schnecke ruhig stehen, als ginge sie das, was sich bei Bierzehnheiligen ereignet hat, gar nichts an, bis sie völlig umgangen sind und das Gewehr strecken müssen. Ebenso isolirt wird der

*Die Truppen wurden unter dem Vorführer von H. Commanant, wurden pflanz
befand sich; von dem Prinzen Louis, dem geistlichen Fürsten, als sie sich
über pflanzte, ungünstigsten Umständen. Mangel bekämpfen mit der Aus
wird benötigt; das ist für auch sächsische Hände gut genug.
Hoch Gewalt, der Altonaer Stadt Königsberg, und dergleichen schon haben*

General Holzendorf in eine Richtung geworfen, die ihn nur auf einem Umweg die Vereinigung mit dem Fürsten würde haben erzielen lassen.

So werden also sechs verschiedene kleine Gefechte geliefert, ohne daß sich irgendwo eine Einheit, ein Wirken nach einem Gemeinsamen gezeigt hätte, und das Alles gegen einen in allen Beziehungen vielfach überlegenen Feind. War es da auffallend, daß die Armee nicht erst in Folge der verlorenen Schlacht, sondern bereits auf dem Schlachtfelde zertrümmert wurde? Man kann in der That in der Schlacht bei Jena weder von Unglück noch von Mangel an Tapferkeit sprechen; die Truppen haben sich meist mit heroischer Tapferkeit geschlagen, wie es Preußen geziemt. Die Armeeführung allein ist anzuklagen, da sie jede allgemeine Uebersicht verloren, jede Anordnung, jede Vorausbestimmung für den Fall eines Unglücks vergessen, ja an die Möglichkeit des Rückzuges gar nicht gedacht hatte. Leicht hatte man es auf diese Weise Napoleon gemacht, bei Jena neue Vorbeeren zu pflücken.

Sobald der Fürst die Meldung des Generals Gr. Tauenzien und des Rittmeisters Verschau erhielt, daß der Feind den Landgrafenberg bereits mit bedeutenden Kräften besetzt habe, daß aller Wahrscheinlichkeit nach Napoleon selbst anwesend sei, so konnte und durfte er seine Stellung nicht behaupten wollen. Er mußte sich nothwendig in eine Lage versetzen, in welcher er den Rückzug auf die Hauptarmee frei behielt, was durch einen einfachen Linksabmarsch von Kapellendorf und Isserstädt auf Hermstädt geschehen konnte, während nur leichte Truppen die Schnecke besetzt behielten und sich in einer Höhe mit dem Generale Gr. Tauenzien zurückzogen, der den bestimmten Befehl erhielt, nur ein hinhaltendes Gefecht zu führen, und sich in der Richtung auf Hermstädt abzugeben, wobei er durch die Masse der Kavallerie, die mit ihrer reitenden Artillerie gegen den Dornberg vorging, aufgenommen wurde. Der General Holzendorf erhielt den Befehl, sein Detaschement nicht auf den Höhen von Röddchen zu sammeln, sondern sich dergestalt zu postiren, daß er den Grund von Nerfwiß und Dornburg beobachtete, um beim weitem Rück-

up Aufsticht Heilth
 geloven mist
 lief mist mist
 Geseighe wist
 Heilsoffast faren
 me on jellid f
 3 wange Ragi
 anton jeford
 lant jeford
 mist the dist
 jeford the
 jeford jeford
 in jeford
 in

zug die linke Flanke der Armee zu decken. Der General Rüchel wurde von dem Linksabmarsch des Fürsten unterrichtet und eingeladen, hinter dem Werliggraben fort auf Apolda, oder gedeckt durch den Fürsten auf der Weimar=Naumburger Chaussee bis hinter die Elm zu marschiren, um gleichmäßig bereit zu sein, den Fürsten oder die Hauptarmee zu unterstützen. Der Herzog von Weimar und der General Wünnig wurden ersucht, beziehungsweise ihren Rückzug über Erfurt und Langensalza auf Sömmerda und Weissenfee zu richten und die Unstrut zu überschreiten. — Da Napoleon seine Streitkräfte erst im Laufe des 14. allmählig auf dem Schlachtfelde eintreffen sah, so ist es nicht wahrscheinlich, daß er bis zum 14. Abends weiter als bis an die Elm vordrang, besonders wenn der Fürst mit einigen 30,000 Mann bereit stand, die Uebergänge streitig zu machen. — Der General Rüchel würde in der angegebenen Aufstellung der Aufforderung des Königs, die Hauptarmee zu unterstützen, haben Folge geben können, und die Schlacht bei Auerstädt wäre nicht verloren gegangen, vielmehr würde der M. Davout seiner Vernichtung nicht entgangen sein.

Es zeigt die Schlacht bei Jena einen successiven Gebrauch der Streitkräfte, der in der neuern Zeit als ein wesentliches Mittel zum Siege betrachtet wird, und dennoch war es gerade die successive Verwendung, welche die Hohenlohe=Rüchelsche Armee zertrümmert hat. Der successive Gebrauch der Kräfte hat die Absicht, mit geringen Kräften verhältnißmäßig bedeutende feindliche Kräfte zu beschäftigen, zu ermüden, abzustößen, und dann mit einer Uebermacht von zurückgehaltenen, frischen Kräften, die Entscheidung zu geben. In der Vertheidigung wird ein solches Verhalten durch den Beistand eines günstigen Terrains leichter als im Angriff durchzuführen sein. Im Angriff muß der Angreifende den Vertheidiger durch lebhaft geführte, langdauernde Tirailleur= und Artillerie=Gefechte, verbunden mit kleinen Massen=Angriffen der Infanterie und Kavallerie, zum vorschnellen Gebrauch seiner Streitkräfte verführen, um dann in dem Augenblick die Entscheidung durch frische Massen herbeizuführen, wo der Vertheidiger keinen ernstern Anfall mehr erwartet. Das ist der Charakter der

meisten neuern Schlachten, wie er sich vorzugsweise in Napoleons Verhalten ausgeprägt findet; also ein langsames Verzehren der Kräfte, um den letzten Stoß zu thun, wenn der Gegner mit seinen Kräften fertig ist, so daß die geringste frische Truppenmacht ausreicht, um die erschütterten, gelichteten Massen des Gegners zu zertrümmern.¹⁾ Bei diesem successiven Gebrauch der Streitkräfte bleibt aber immer die Grundbedingung, daß der letzte Akt, die Entscheidung, mit dem Akt der Einleitung und Entwicklung des Gefechtes, ein Ganzes bilde, daß man die Truppen, welche man zum Beschäftigen des Feindes 2c. verwendet, nicht schlagen, nicht aufreiben läßt, bevor die frischen Truppen auftreten konnten. Diese Grundbedingungen fehlten in der Schlacht bei Jena preussischer Seits vollständig, und zeigt dieselbe daher statt eines successiven Gebrauchs der Streitkräfte, ein Gefecht mit vereinzelter Kräfte.

Die preussische Taktik jener Tage, die alte Lineartaktik mit ihrer dürftigen Anzahl zerstreuter Fechter, war aber auch zu nichts weniger als zum successiven Gebrauch der Streitkräfte geeignet. Sie verlangte vielmehr das Gegentheil. Es kam in ihr Alles darauf an, mit dem ersten Stoß zu entscheiden. Man ging mit der ganzen Masse in Linie vor, gab ein Paar Bataillonsfalven, und griff dann zum Bajonett. Was damit nicht erreicht werden konnte, war nicht zu erreichen. Der große König hatte das Bedenkliche dieser Fechtart, wenn er so mit Eins alle Kräfte in den Schlund des Gefechtes stürzte, wohl erkannt; er wußte aber kein anderes Gegenmittel zu finden, als den Angriff mit zurückgehaltenem Flügel und den Angriff in Echelons, wo dann wenigstens ein Theil noch augenblicklich zur Disposition blieb. Das war indessen kein durchgreifendes Mittel, sondern führte gegen einen Feind, der nicht durch den ersten Stoß übergerannt wurde, nach wenigen Momenten zu einem Parallelgefecht mit allen Kräften. — Wollte der Fürst Hohenlohe mit dieser alten Taktik, wider das bestimmte Verbot des Herzogs, die Schlacht am 14. Morgens an-

1) Eines der lehrreichsten Beispiele bietet in dieser Beziehung die Schlacht bei Ligny.

nehmen, so blieb ihm nichts anderes übrig, als seine Hauptstreitkräfte — Preußen und Sachsen — zu vereinigen, und unter Festhaltung der Uebergänge von Dornburg und Ramburg durch den General Holzkendorf, aus der Richtung von Hermstädt gegen die am Morgen bereits auf dem Plateau entwickelten Franzosen, nachdem der Nebel sich verzogen hatte, vorzugehen, um zu versuchen, den Feind durch die Gewalt der Masse wieder hinunter zu werfen. Wenn er dann durch die noch nicht beim General Gr. Tauenzien verwandte leichte Infanterie — also noch durch 3 Füsilier-Bataillone und 2 Jägerkompagnien — den feindlichen Tirailleurschwärmen eigene zerstreute Fechter vor der Front und in den Flanken entgegenstellte, hinter deren Feuerlinie kleine Kavallerie-Abtheilungen folgen ließ, um ab und zu gegen die zu fest andringenden feindlichen Tirailleurs vorzuprellen; wenn er die Masse der Kavallerie auf oder hinter den Flügeln der Infanterie unter den beweglichsten Kavallerie-Generalen versammelte; wenn er sich in seinem Vormarsch durch keine langen Gefechte um Dörfer und Büsche aufhalten ließ, sondern da wo seine zerstreuten Fechter nicht ausreichten, mit dem Bajonett eindrang, dann wäre es vielleicht, aber auch nur vielleicht, möglich gewesen, den Feind zu überwältigen, bevor dessen Hauptkräfte sich auf dem Plateau hatten entwickeln können, besonders wenn der General Rüchel frühzeitig um Unterstützung angegangen wurde, und dieser sie in der gehörigen Richtung an den Feind brachte. — So wie man aber in der Wirklichkeit verfuhr, war der Sieg völlig unmöglich und die Auflösung der Armee unvermeidlich, da man obenein die Rückzugslinie aufgegeben hatte und die Verbindung mit der Heimath nur auf Umwegen erreichen konnte.

Was die Schlacht bei Auerstädt betrifft, so war deren Hergang bereits durch die Anordnungen am 13. vorbereitet worden, und zwar durch Folgendes:

1) Obgleich man am 14. die Unstrut in zwei Kolonnen bei Freyburg und Laucha überschreiten und zugleich einen Flankenmarsch gegen einen Feind, der Naumburg besetzt hatte, unternehmen wollte, so marschirte man dennoch am 13. mit 50,000 Mann

und ihrer Bagage in einer einzigen Kolonne. Wäre man, wie sich gehörte, in drei Kolonnen marschirt, nämlich mit einer Flankendeckung — etwa den leichten Truppen des Generals Blücher — über Apolda, Utenbach, Pfulsborn auf Sulza und Kösen; mit den 3 Divisionen des Gros auf der großen Straße über Auerstädt in der Richtung auf Freyburg, mit den Reserve=Divisionen auf der damals wohl erhaltenen alten Poststraße über Dennstädt, Reisdorf, Eckardsberga und Burg=Hessler in der Richtung auf Raucha, während die Bagage über Buttelsstädt und Vibra auf Rarsdorf ging, so konnte man mit der Armee in der Nacht zum 14. wenigstens bis Auerstädt und Eckardsberga, mit der Flankendeckung bis Kösen marschiren und besetzte diesen Paß vor dem Feind. Aber selbst wenn man die angeordnete Aufstellung des Fürsten Hohenlohe für hinlänglich zur Sicherung der Flanke hielt und nur in zwei Kolonnen marschirte, so war durch die Aufstellung der Hauptarmee bei Auerstädt und Eckardsberga für den folgenden Morgen beim Zusammentreffen mit dem Feinde die Reserve sofort gegen Flanke und Rücken des Feindes verwendbar, und sicherte der Armee den Rückzug nach der Unstrut. Der Abmarsch in mehreren Kolonnen war am Morgen in Weimar beim Parole=Empfang vorgeschlagen aber nicht beachtet worden;

2) daß man am 13. zu spät aufbrach, so daß die Truppen erst in der Dunkelheit auf den Bivouaks eintrafen, und ohne Stroh, Holz und Lebensmittel am folgenden Morgen entkräftet und mißmuthig in die Schlacht gingen. Der Marsch in 2 Kolonnen würde die Reserve gleichzeitig mit dem Gros der Armee auf den Bivouak bei Eckardsberga geführt haben, und nicht um Mitternacht;

3) daß man die Avantgarden=Division Schmettau, nicht am 13. Nachmittags bis Kösen zur Besetzung des Passes vorgehen ließ, um sicher zu sein, am folgenden Tage nicht im Marsch auf Freyburg durch den Feind gestört zu werden. Mit dem Besitze des Passes wurde die Schlacht bei Auerstädt unmöglich. —

Wenn dies die schweren Fehler sind, welche man sich am 13. zu Schulden kommen ließ, so fallen die, welche am 14. be-

gangen worden sind, nicht minder ins Gewicht. Es möchten vorzugsweise die folgenden zu bezeichnen sein:

1) daß die höhern Offiziere, besonders der Division Wartenleben, nicht beim Desfiliren durch Auerstädt mit rücksichtsloser Strenge auf die Ordnung im Marsch hielten; daß sie die Infanterie nicht zwangen in geschlossenen Sectionen durch die Furth links zu gehen, oder daß nicht Anstalten getroffen wurden, das Defilee von Auerstädt zu vermeiden und durch Rechts- oder Links-Ausweichen die Höhen jenseits des Emsbaches zu gewinnen. Die Armee war ausgerüstet, um dergleichen geringe Abschnitte mit Leichtigkeit zu überbrücken; man hätte also in mehreren Kolonnen den Emsbach überschreiten können. Durch den verzögerten Aufmarsch kamen die Truppen-Abtheilungen vereinzelt ins Gefecht und traten niemals mit einer hinlänglichen Masse auf, um den Feind durch einen kräftigen Stoß aus Hassenhausen zu werfen;

2) daß ein Theil der Kavallerie gleich im Anfange der Schlacht, ja sogar noch im Nebel gegen die feindliche, völlig unerschütterte Infanterie geführt wurde, statt sie nach der Schlachtordnung hinter der Infanterie zu belassen, wo sie bereit stand, die feindlichen Tirailleurs zusammenzuhauen, so oft sie es wagten gegen die preussische Infanterie-Linie vorzudringen. Es war in der Ordnung, daß man einen Theil der Kavallerie an die Spitze brachte, um die nach der eingegangenen Meldung über den Kössener Paß vorgegangenen Chasseurs-Regimenter anzugreifen; indessen als die vorgezogene Kavallerie im Nebel auf feindliche Infanteriemassen stieß, war es nicht weise, dem General Blücher zu gestatten, diese Infanterie anzugreifen. Man hatte aber noch das alte Verhältniß der preussischen Kavallerie zur Infanterie des siebenjährigen Krieges und der französischen Revolutionsarmee vor Augen, und glaubte, daß ein Kavallerie-General wie Blücher mit preussischer Kavallerie Alles überwältigen könne, und der General glaubte es selbst. Indessen die Zeiten hatten sich geändert. Die Wirksamkeit der Kavallerie war im Großen auf das Ende der Schlacht verwiesen. Sie war durch die veränderte Infanterietaktik ziemlich unfähig geworden, eine unerschütterte, geschlossene und besonnene Infanterie durch die eigene Kräfteanstrengung

*Es ist für mich
für mich zu sehen
wie überaus in
den ersten Stunden
von der Kavallerie
wurde und was man
von ihm zu halten.*
Og.

gung zu überwältigen. Ist nicht auf irgend eine Weise die Infanterie erschüttert worden, oder hat sich nicht ihre taktische Ordnung gelöst, so findet die Kavallerie in den meisten Fällen nur noch in dem Feuer der sie begleitenden reitenden Artillerie die Möglichkeit, die Ordnung und Besonnenheit in der Infanterie zu brechen und dann ihrerseits zur erfolgreichen Wirksamkeit zu gelangen.

3) Daß die Blüchersche Kavallerie, nachdem jene Angriffe beim Beginn der Schlacht mißglückt waren, zum großen Theil das Schlachtfeld verließ, zugleich ein Theil der übrigen Kavallerie frühzeitig nach allen Richtungen von den Befehlshabern zerstreut wurde, so daß der linke Flügel während des Verlaufs der Schlacht ohne alle Kavallerie blieb und auf dem rechten Flügel sich Theile von allen Regimentern ohne Zusammenhang, ohne gemeinschaftlichen Oberbefehl sammelten. Konnte diese Kavallerie unter solchen Umständen aber auch nicht daran denken, die Division Morand zu überwältigen, so mußte sie doch wenigstens außerhalb des heftigsten Feuers halten bleiben, und würde dann den Rückzug der Infanterie von Hassenhausen gesichert, und die großen Verluste an Gefangenen und Geschützen verhindert haben; die Schlacht endete dann an dem Abschnitt von Poppel-Rehhausen;

4) daß nach der tödlichen Verwundung des Herzogs von Braunschweig eigentlich jede Einheit in den Anordnungen zur Fortführung der Schlacht verloren ging, jeder General, jeder Generalstabs-Offizier und Adjutant auf eigne Hand befehligte und Truppen ins Gefecht führte. Als Chef des Generalstabes wäre es Sache des Obersten Scharnhorst gewesen, dem Könige zur Seite zu stehen, damit die Schlacht nach dem Sinne des Herzogs fortgeführt wurde; aber der Oberst glaubte sich an den linken Flügel gebunden und verließ denselben während des ganzen Gefechts bei Hassenhausen nicht. Der vortragende General-Adjutant des Königs, der Oberst Kleist, wäre demnächst berufen gewesen, dem Könige Rath zu ertheilen, aber auch er war während der Schlacht meist abwesend und suchte hier und da nach Ermessen auf eigene Hand einzugreifen, so daß der König nur Offiziere um sich hatte, die theils nicht das Zeug hatten ihm anders als durch Ueberbringung von Befehlen nützlich zu sein, theils die Verantwortung scheuten,

durch ihren Rath irgendwie den Gang des Gefechts zu bestimmen.

5) daß man weder Terrain noch Umstände berücksichtigte. Als man im Nebel auf den Feind stieß, glaubte man nur mit einem feindlichen Detaschement zu thun zu haben, und es war daher ganz richtig, daß man den bisherigen Plan beibehielt und nur so viel Truppen ins Gefecht bringen wollte, als man glaubte nothwendig zu haben um den Feind aus dem Wege zu räumen. Aber als man die Gewißheit erhalten hatte, daß man es mit einem bedeutenden feindlichen Korps zu thun habe, das zwar noch nicht vollständig eingetroffen aber bereits im Anmarsch sei, da war es an der Zeit die bisherigen Marschanordnungen fallen und aus dem eingegangenen Gefecht die Schlacht erwachsen zu lassen, sowohl in Betracht der Ueberwältigung eines zahlreichen Feindes, als in Betracht des Rückzuges für den Fall eines Unglücks. Es handelte sich hier von beiden Seiten um die Anordnungen nach einem Rencontre, denn beide Theile waren durch das Stoßen auf einen ansehnlichen Gegner überrascht. Preussischer Seits fehlte der Uebergang aus der Marsch-Disposition zum Schlachtplan völlig. Niemand wußte was zu thun war; die Truppen gingen ins Gefecht, ohne zu wissen, was man wollte und sollte. Bei einem geordneten Schlachtplan, wie er von dem Herzoge von Braunschweig zu erwarten gewesen wäre, würde man die Reserve nicht versplittert, nicht 8 Bataillone auf einem Punkt zur Deckung der rechten Flanke verwendet haben, wo ein Füsilier-Bataillon und einige Geschütze zur Besetzung des Ueberganges über den Emsengrund und eine Schwadron Husaren zum Patrouilliren jenseits des Grundes und der Elm vollkommen ausgereicht haben würden; man würde die Reserven nicht hinter den übrigen Divisionen durch Auerstädt gezogen haben, sondern sie, wenn nicht von vorn herein, so doch spätestens gleichzeitig mit dem Vorgehen der Division Dranien, den bereits angeordneten Marsch über Eckardsberga haben antreten lassen. Von Eckardsberga aus würden sie über Lisdorf, Benndorf, Zedwar und Spielberg die feindliche Umgehung zurückgeworfen und die rechte Flanke des M. Davout umgangen haben. Man würde ferner

bei angemessenen Anordnungen durch die Division Dranien den linken Flügel verstärkt und gleichzeitig alle disponible Kavallerie, mit Ausnahme der der Reserve, unter einem gemeinsamen Führer auf dem rechten Flügel versammelt haben, um den Raum bis zur Saale auszufüllen, die feindliche Infanterie daselbst in Zaum zu halten, und die eigene fechtende Infanterie zu unterstützen. — Bei einem solchen Verfahren führte man gegen die feindliche rechte Flanke und den Rücken eine Macht von 15,000 Mann, der der M. Davout nichts entgegen zu setzen hatte; man eröffnete sich den Rückzug nach der Unstrut, und würde bei Auerstadt das gewonnen haben, was durch eine schlechte Führung bei Jena verloren ging;

6) daß man die Schlacht aufgab, bevor man die Reserven verwendet hatte. Durch den Marsch über Auerstadt trafen die Reserven allerdings spät ein, aber bei richtigen Anordnungen war es immer noch möglich mit ihrer Hülfe das Gefecht wieder herzustellen, ja es sogar glänzend zu beenden. Man schätzte den Feind für bei weitem stärker als er es wirklich war, weil man selbst große Verluste erlitten hatte und der Feind viel haushälterischer mit seinen Kräften umgegangen war. Man sah die drei Divisionen des Gros zerstört, während der Feind offenbar noch frische Kräfte zeigte, ja vielleicht noch weitem Zuzug von Kössen her erhielt. Das konnte die Besorgniß rechtfertigen, auch die Reserven zertrümmert zu sehen und dann eine völlige Niederlage zu erleiden, während die Vereinigung mit den intact geglaubten Kräften des Fürsten Hohenlohe und des Generals Rüchel eine neue Schlacht unter günstigeren Bedingungen möglich zu machen schien. Die Schlacht bei Auerstadt wurde indessen nicht nur geschlagen um einen Sieg zu ersechten, sondern um sich den Rückzug über die Unstrut nach der Saale und der mittleren Elbe zu eröffnen, und diese Rücksicht zwang dazu, das Aeußerste zu wagen. Ohne Sieg bei Auerstadt war man auch nach der Vereinigung mit dem Fürsten Hohenlohe und dem General Rüchel bei Weimar, selbst wenn diese Generale unangefochtene Kräfte zuführten, was indessen durchaus nicht zu erwarten war, in einer höchst bedenklichen Lage. Ein sehr übermächtiger Feind, der das Plateau der Saale ge-

gewonnen hatte, drang von Kößen, Dornburg und Jena vor, und eine verlorne Schlacht, wie sie bei der Uebermacht zu erwarten stand, nahm jede Verbindung mit der Heimath. —

Die Detailführung des Gefechtes bei Auerstädt ist genau dieselbe wie die bei Jena. Man rückt mit den Divisionen Schmettau und Wartensleben in einem Treffen vor; man giebt Bataillons-salven, schreitet wiederum eine Strecke vor und leidet dabei durch das feindliche Tirailleurs- und Artillerie-Feuer unverhältnißmäßig viel. Nun stößt man auf das besetzte Dorf Hassenhausen und auf Infanteriemassen daneben; man umklammert das Dorf, man zerschmettert es durch die Artillerie, kann es aber nicht erobern, und damit ist dem Vorgehen ein Ende gemacht. Als nun die Division Dranien eintrifft, hat sie nichts zu thun, als die Lücken der andern Divisionen zu füllen, und ihre Reihen sind bald ebenso gelichtet, so daß es bei dem gänzlichen Mangel an Unterstützung durch die Reserven und durch die Kavallerie nur eines Stoßes von geringen, frischen feindlichen Kräften bedurfte, um die vor Hassenhausen fechtenden Truppen in die Flucht zu treiben.

Die sichtbare Unfähigkeit der Preußen, sich des Dorfes Hassenhausen zu bemächtigen, gestattete dem M. Doyout unter dem Schutz desselben frühzeitig gegen seines Gegners linken Flügel zu wirken, in dessen Verlängerung die preußische Rückzugslinie lag. Das Eintreffen der Division Morand gestattete das Verwenden des größten Theils der Division Friant und ein noch weiteres Ausgreifen bis Pisdorf, da der Marschall zu dieser Zeit offenbar nichts mehr für seine Front zu fürchten hatte. Die Folge war, daß der Verlust an Gefangenen von Seiten der in der Front geschlagenen Preußen sehr bedeutend und der Gedanke an einen Rückzug über die Unstrut aufgegeben wurde. —

Man hat Napoleon gewöhnlich eine große Weisheit der Kombinationen bei Eröffnung des Feldzuges untergelegt; daß er nämlich im Gefühl seiner physischen und moralischen Ueberlegenheit von Hause aus den Plan gemacht habe, die preußische Armee in ihrer linken Flanke zu umgehen, ihr jede Verbindung zu nehmen, sie dann durch Uebermacht zu schlagen und zu vernichten. Dem ist aber doch nicht ganz so. Es ist zu bewundern: die Schnellig-

keit des Zusammenziehens der Armee in Franken; die Bewahrung des Geheimnisses des Operationsplanes bis zu dem Augenblick wo alle Kräfte vereinigt waren; die Vorsorge für die Sicherheit der Verbindungen und für die Verpflegung der Truppen. Der Operationsplan war einfach darauf berechnet, die preussische Armee auf dem rechten Ufer der Saale auf ihrer geraden Verbindung mit Berlin und Dresden zu treffen, und wie es scheint, den Ueberschuß an Kräften, d. h. die rechte Flügelskolonne, von Hause aus gegen den linken Flügel der Preußen zu verwenden, um ihnen die Verbindung mit Dresden zu nehmen, denn bis zum 12. Oktober wußte Napoleon nichts Gewisses über die Aufstellung seines Gegners. Der Operationsplan war aber auch, wie es nicht anders sein darf, nach der ursprünglichen Aufstellung der eignen Streitkräfte berechnet. Der M. Bernadotte befand sich bereits in Franken, der M. Soult am Inn, der M. Ney bei Memmingen &c. Die Konzentrirung in Franken allein vermied somit jeden Umweg; die Konzentrirung bei Würzburg, um über den Thüringer-Wald, und die Konzentrirung auf der Frankfurter Straße, um über Eisenach, den Thüringer Wald rechts lassend, vorzudringen, würde den Gegner auf die Richtung des Stoßes aufmerksam gemacht, und einen unnützen Zeitaufwand erfordert haben.

Napoleon geht also in drei Kolonnen auf dem linken und rechten Saalufer vor; die Kolonnen sind durch das steile Saalthal von einander getrennt, daher seine Besorgniß bis zum 10. Oktober Abends, die linke Flügelskolonne könne isolirt geschlagen werden. Endlich erfährt er, daß der Uebergang bei Saalfeld in seinen Händen ist, und er hat nichts Eiligeres zu thun, als die linke Flügelskolonne mit auf das rechte Ufer zu ziehen, in dem Augenblick, wo er die Gewißheit erhält, daß die preussische Armee sich noch auf dem linken Ufer der Saale vereinigt befindet; daß er auf dem rechten Ufer, auf der Leipziger Straße, keinen Mann treffen werde, das war ihm offenbar überraschend. Abgesehen davon, daß Napoleon vor allen Dingen immer zuerst nach der Aufstellung des Gegners fragte, um ihn zu schlagen, wo er ihn fand, weil er in der taktischen Entscheidung das Ziel aller kriegerischen Bestrebungen sah, so war

ihm aber auch die Flankenstellung der Preußen an der Saale zu stark, um einen Schritt weiter zu thun. Unter Aufgebung der direkten Verbindung mit seiner Basis, läßt er die Armee am 12. Oktober eine große Linkschwenkung machen, durch welche das bisherige Centrum zum rechten Flügel wird und auf Naumburg vordringt, während der linke Flügel und das neue Centrum auf Jena vorgehen, weil er die preussische Armee vereinigt und an der Saale auf dem Plateau von Weimar aufgestellt glaubt. Hiermit hat er seinen Ueberschuß an Kräften gegen die Verbindungen des Gegners entsendet, um ihm eine Vernichtungsschlacht zu liefern. Aber Napoleon hatte die Schwierigkeiten des Saalthales nicht gekannt, und durch die Entsendung auf Naumburg sich in die Lage versetzt, daß wenn der Paß von Rössen nicht überwältigt wurde, diese Entsendung entweder ganz außer Thätigkeit gesetzt wurde oder weiter oberhalb das Plateau gewinnen mußte und zu spät auf dem Schlachtfelde eintraf; daß er selbst, Napoleon, wenn er mit dem linken Flügel und dem Centrum irgendwo das Saaleplateau gewann, durch überlegene Kräfte wieder in das Thal hinabgestürzt wurde, bevor der rechte Flügel ihm Unterstützung bringen konnte; daß endlich, wenn der Paß bei Rössen wirklich gewonnen wurde, der rechte Flügel eine Niederlage erleiden konnte, bevor Napoleon ihm Hülfe zu bringen befähigt war. Bei einem gesunden Oberbefehl der preussischen Armee konnte nicht allein, sondern mußte sich sogar aus den Kombinationen des Gegners ein solches ungünstiges Resultat für ihn ergeben, und dann würde das Urtheil der Zeitgenossen Napoleon eben so sehr verdammt haben, als sie jetzt die Weisheit seiner Berechnungen erheben. Das heißt aber nach dem Erfolg urtheilen, was nur da als gültig betrachtet werden kann, wo es sich um Operationen handelt, die auf die Kenntniß von dem Charakter des Gegners basirt sind. Kannte Napoleon den Zustand des Oberbefehls, die Niedergeschlagenheit zc. der preussischen Armee, so daß er glaubte, unter solchen Verhältnissen Alles wagen zu können, so war er allerdings gerechtfertigt; war ihm indessen der Zustand seines Gegners verborgen, wie es in der That angenommen werden muß, so erscheint die Bewunderung der Opera-

tionett an der Saale keineswegs gerechtfertigt, man kann dann nur das Glück Napoleons und das Ungeschick seiner Gegner bewundern, und muß die Leitung einer höheren Hand erkennen, welche die Demüthigung Preußens beschlossen hatte, um alles Ungefunde, Versaulte bis an die Wurzel zu vertilgen, und Preußen seiner Bestimmung für Deutschland, für Europa, ja für die ganze Christenheit wieder zu geben. Daß diese höhere Hand sichtbar hereinlangt, werden auch die nachfolgenden Begebenheiten näher erweisen.

Ende des ersten Bandes.